

Er scheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen.

Subskriptions-Bureaus: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szegeden bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählabach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 75. Hermannstadt, Samstag den 31. März 1883. 98. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung auf die Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten. Da mit dem heutigen Tage die Pränumerations-Verhältnisse der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das I. Quartal 1883 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflich einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher: In loco: 10 fl. — fr. Für ein ganzes Jahr 14 fl. — fr. 5 fl. — fr. Für ein halbes Jahr 7 fl. — fr. 2 fl. 50 kr. Für ein Vierteljahr 3 fl. 50 kr. — fl. 85 kr. Für den Monat April 1 fl. 20 kr. 1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“ Hermannstadt, 30. März.

Politische Uebersicht. Bezüglich des Arbeits-Programmes des Abgeordnetenhauses erfährt die „Ung. Post“, daß nach Beendigung der Specialdebatte über den Mittelschulgesetz-Entwurf, der Gesetzentwurf über die Finanz-Gebühren und später der Gesetzentwurf bezüglich der Modification der Steuer-Gebühren, welche letzteren der Finanzminister in einer der nächsten Sitzungen dem Hause unterbreiten wird, an die Tagesordnung gelangt.

„Gazeta Transilvaniei“ veröffentlicht eine „Erklärung der Hermannstädter rumänischen Jugend“, in welcher gegen das auch von uns mitgetheilte Rundschreiben des Metropolitens Miron Roman und „gegen die in demselben enthaltenen Verdächtigungen“ protestirt wird. Es heißt in dieser Erklärung unter Anderem: „Die Jugend drückt ihr Bedauern darüber aus, daß Se. Excellenz als das kirchliche Oberhaupt eines großen Theiles des rumänischen Volkes solche Anschuldigungen verbreitet, die wir nur gewohnt sind, von den Feinden und nicht von dem rumänischen Volke zu vernehmen. Auch ergreift die Hermannstädter rumänische Jugend die Gelegenheit, die bezüglich des Mittelschulgesetz-Entwurfes bereits gefaßten Resolutionen sich zu eigen zu machen, welche ebenso rumänischen Sinn wie männlichen Charakter verrathen.“

„Observatoriulu“, der diese Erklärung ebenfalls veröffentlicht, lobt die Jugend für ihre vorzügliche Haltung und meint schließlich: „Vor einigen Jahren Banderium und glänzende Fackelzüge, heute ein geschlagene Fenster. Sie transit gloria mundi.“ Ein Wiener Correspondent des „Pester Lloyd“ hatte mit dem rumänischen Gesandten Carp eine längere Unterredung, über die er folgendes mittheilt. Carp sagte folgendes: „Rumänien ist kein Feind Ihrer Monarchie. Die Majorität der Rumänen ist ruffeindlich gestimmt, es hängt somit von Oesterreich-Ungarn ab, Rumänien für sich zu gewinnen und ich glaube, daß die Freundschaft Rumaniens heute doch noch einigen Werth hat. Rumänien ist bereit, Ihrer Monarchie den permanenten Sitz in der Donau-Commission zu gewähren, jedoch nicht direct, sondern mittelst europäischen Mandats. Doch in der Fluss-Polizei duldet (?) Rumänien keine fremde Einmischung. Betreffs des Kilia-Arms wird Rumänien Rußland gegenüber Front machen.“ Ein Berliner Correspondent der „Kölnischen Zeitung“, welcher mit der dortigen englischen Botschaft genaue Fühlung hat, erachtet es für notwendig, den jüngsten Äußerungen des „Journal de St. Petersburg“

über den Londoner Donauvertrag entgegenzutreten. Wollte Rußland, sagt er, die Rechte der anderen Mächte in dem das russische Gebiet durchfließenden Donau-Arme mißachten, so werde es dies auf die Gefahr seiner Vereinzelung hin thun. Es handle sich wesentlich um eine Geldfrage und wenn das Organ der Petersburger Reichskanzlei sage, Rußland gedente fortan den Donau-Armen auf fremden Gebieten eine rechtmäßige Concurrenz zu machen, so werde der Wettstreit auch von andern Seiten aufgenommen werden. Rumänien würde seinerseits die Arbeiten an der Sulina betreiben und müßte es eine Anleihe aufnehmen, dabei von England und von anderen Mächten unterstützt werden. Ja, die europäische Commission selbst würde nöthigenfalls, wie sie das schon früher gethan, zur Förderung und Unterhaltung der Arbeiten der Sulina eine Anleihe aufnehmen. Das Mandat der Commission wurde am 24. April 1871 sogar befragen um zwölf Jahre verlängert, nämlich bis zum 24. April 1883, weil bis dahin die Anleihe getilgt werden sollte, welche die Commission unter der Garantie Deutschlands, Oesterreichs, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens und der Türkei abgeschlossen hatte. Die gegenwärtige, zunächst auf 21 Jahre festgesetzte Dauer der Commission würde den Abschluß einer Anleihe noch wesentlich erleichtern und Europa würde die Confiscation der Sulina durch Rußland zu verhindern wissen.

In Londoner diplomatischen Kreisen wird der Rücktritt Gladstone's als nahe bevorstehend angesehen. An seine Stelle dürfte Lord Hartington treten.

Man versichert, der Sultan bestimmte den jungen Miriditen-Fürsten Bib Doda zum Gouverneur des Libanon. Die Pforte soll am Samstag die Botschafter hievon verständigen.

Aus Kairo wird gemeldet: Auf Verlangen Colvin's werden aus Erparungsgründen mit 1. April zahlreiche Beamte des Finanzministeriums, wie auch des Ministeriums des Innern entlassen. Der letzte „Generalbericht“ Lord Dufferin's über die geplante Reorganisation Egyptens bietet der „Republique Française“ Gelegenheit zu einem langen Leitartikel, der von Ironie und Bitterkeit überfließt. Eine der neuen Anordnungen, die das französische Blatt am tiefsten schmerzt, ist die, welche die Franzosen aus den ägyptischen Gerichten ausschließen zu wollen scheint, und es stellt nun einen Vergleich an zwischen heute und der Lage, wie sie sein könnte, wenn Frankreich vor einem Jahre im Vereine mit England die Regelung der ägyptischen Angelegenheiten in die Hand genommen hätte. Selbstverständlich gelangt die „Republique Française“ zu dem Schlusse, daß Jedermann dabei gewonnen hätte, am meisten aber Alexandrien, dem die Beschließung erspart geblieben wäre.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ über den ungarischen Mittelschulgesetz-Entwurf.

Das amtliche Organ des Kaisers, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, bespricht in drei langen Artikeln den neuen Mittelschulgesetz-entwurf und die Stellung der Confectionen und Nationalitäten, insbesondere der Siebenbürger Sachsen zu demselben. Wir entnehmen dieser Artikel-Serie das Folgende: Der neue „Gesetzentwurf über die Mittelschulen und die Qualifikation der Mittelschul-Lehrer“ — so heißt es in dem ersten der drei Artikel — bezweckt nichts Geringeres als die Lösung einer der wichtigsten culturellen Aufgaben des ungarischen Staates, die schon seit manchen Jahren von allen Seiten geforderte gesetzliche Regelung und zeitgemäße Reform des ungarischen Mittelschulwesens, das trotz aller Bemühungen der Unterrichtsverwaltung in mancher Hinsicht noch im Argen liegt.

Dieser unerfreuliche, bei früheren Anlässen auch von den gegenwärtigen Gegnern der in Aussicht genommenen Reform vielfach anerkannte und beklagte Zustand der Dinge findet seine natürliche Erklärung

in dem merkwürdigen, vielen Ausländern unbekanntem Umstand, daß ein großer Theil der Mittelschulen Ungarns von confessionellen Corporationen erhalten und geleitet wird. Die confessionellen Anstalten stellen heute noch staatsgiltige Zeugnisse aus, obwohl ein namhafter Theil derselben den erhöhten wissenschaftlichen Anforderungen des Zeitalters, deren Erfüllung die Unterrichtsverwaltung jetzt nur in den unter ihrer Leitung und Oberaufsicht stehenden Anstalten mit Erfolg kontrolliren kann, keineswegs entspricht. Unter dem Vorwand der „confessionellen Autonomie“ können sich gar manche Mittelschulen von der Erfüllung der unabwieslichen wissenschaftlichen Ansprüche dispensiren, ohne die Zurückweisung ihrer Zeugnisse, welche dem Namen nach den Zeugnissen der jene Anforderungen erfüllenden Anstalten gleichwertig sind, befürchten zu müssen. Diesem unheiligen Naturzustand auf dem Gebiete des Unterrichtswezens, für den sich wohl in keinem Culturstaat mehr ein Analogon findet, ein Ende zu machen, ist die Bestimmung des dem ungarischen Parlament vorgelegten Gesetzes.

Die hauptsächlichsten Verfügungen des Gesetzentwurfes beziehen sich auf die Organisation der Mittelschulen, auf die Leitung und Beaufsichtigung derselben, auf die Maturitätsprüfungen und die Lehramtsprüfungen, auf das Verhältnis der von Privaten und der von confessionellen Körperschaften erhaltenen und geleiteten Mittelschulen zum Staate, resp. zur Unterrichtsverwaltung. Der Unterrichtsminister hat allen, mit den höheren Zwecken des Staates und der Culturarbeit überhaupt vereinbaren Ansprüchen und Traditionen in weitgehender Weise Rechnung getragen, und auch der Unterrichtsabschluss, dessen Text dem Parlament vorgelegt wurde, war nur darauf bedacht, dem Staate zu geben, was des Staates ist, und eine durchgängige Erhöhung des Bildungsniveaus durch eine annähernde Ausgleichung der jetzt bestehenden Unterchiede in dem Vorgehen und in den Resultaten verschiedener Anstalten zu ermöglichen.

Wer diesen Gesetzentwurf unbefangenen Blicks prüft, muß sich überzeugen, daß derselbe der Staatsgewalt kaum das Minimum der Rechte und Aufgaben zuweist, ohne welches der moderne Staat seine Culturmission überhaupt nicht erfüllen kann, und welches kein Culturvolk dem Staate verweigern darf. Das fühlen auch manche Gegner der Reform und hüten sich wohlweislich, diese principielle Seite der Sache zu berühren. Darum lauten ihre Anklagen theils auf gewaltthätige Magyarisirung, theils auf Verletzung „confessioneller Freiheiten und Rechte.“ Gleich den früheren Entwürfen garantiert auch der jetzt verhandelte Gesetzentwurf jenes vernünftige Maß von Lehrfreiheit, welches der moderne Culturstaat überhaupt gewähren kann, wenn er nicht auf seinen höchsten Beruf verzichten will. Das Gesetz will jeder Confession, jeder Gemeinde oder Corporation, ja selbst Einzelnen gestatten, Mittelschulen zu erhalten oder zu errichten, vorausgesetzt, daß gewisse Bedingungen erfüllt werden, ohne deren Erfüllung der eigentliche Bildungszweck überhaupt nicht erreicht werden kann. Von einem Staatsmonopol oder von Aufhebung der Lehrfreiheit war nie die Rede, und es könnte selbst dem gewandtesten Rabulisten nicht gelingen, eine derartige Tendenz in den Gesetzentwurf hineinzudeuten oder demselben anzudichten.

Wenn die streitbaren Vertreter der kleinen deutschen Sprachfamilie in Siebenbürgen, die Vortführer des kleinen Contingents der Siebenbürger Sachsen voraussetzen, daß im großen Deutschen Reiche Niemand sich entschließen mag, den Gesetzentwurf selbst, der auch in deutscher Uebersetzung erschienen und von einigen deutschen Journalen abgedruckt worden ist, zu lesen und sich über die Geschichte ihrer Gravamina wissenschaftliche Aufklärung zu verschaffen, so mögen sie immerhin darauf rechnen, auch außerhalb des deutschen Schulvereins Unterstützung und Erbitterung gegen die Gewaltthat der Magyaren zu erlangen und mit den leidenschaftlichen Schmähungen, welche sie täglich gegen die ungarische Nation ausstoßen, Anlaß zu finden. So lange aber die Siebenbürger Sachsen ungarische Staatsbürger sind, würden

Feuilleton.

Die wahre Irene. Novelle von Jenny Fischer (Wach), Verfasserin der „Frühlingsblumen“, „rechte Söhne“ etc. (1. Fortsetzung.)

Es war zur Lenzzeit. Der Kirschbaum in dem kleinen Garten hinter der Heimers'schen Wohnung stand in voller Blüthe und wenn der Wind darüber hinfuhr, nahm er die weißen Blättchen wie Schneeflocken mit sich, streute sie auf die schmale Straße, welche an der Mofel hinführte und durch einen niedrigen Zaun vom Garten getrennt war, oder wirbelte sie weiter in das klare, in der Sonne glänzende Wasser des Flusses. Oben in den Zweigen des Baumes sang ein muunterer Hänfling sein sanftes Liedchen und sein unzertrennliches Weibchen antwortete dankend vom nahen Apfelbaum, der noch ganz mit geschlossenen Knospen bedeckt war. Da kam den schmalen mit einer Blumenrabatte besetzten Gartenweg ein Mädchen herab, deren lustiges Trällern die Stimme des Hänflings übertönte. Der Sonnenschein leuchtete auf den glänzenden blonden Zöpfen, die über ihrem runden, frischen Gesicht thronten und strahlten in ihren hellbraunen Augen, die so fröhlich in die Frühlingssprache hinein schauten. Sie schritt den Pfad ganz hinab bis an das kurze Heinenstückchen, auf dem die beiden Bäume standen und kniete nieder, die dort verdeckt blühenden, duftenden Veilchen zu pflücken und zum Sträußchen zu sammeln. Lustig erklang dabei ihr Frühlingelied; doch plötzlich brach sie ab und blickte nach oben. Ueber den Zaun schaute das lächelnde, sonnengebräunte Gesicht eines jungen Mannes.

Er schüttelte unwillig seinen Krauskopf. „Was, Ihr, Urfel! Wir sind ja doch noch die alten Kameraden? Hast du vergessen, wie oft ich hier durch den Zaun gekrochen bin, um mit dir zu pläubern oder deinen Antheil an Kirsch und Apfeln mit dir zu theilen, die du immer für mich aufhobst? Jetzt ist das doch zugewachsen, aber ich hoffe, du hast mich während der zwei Jahre, die ich in Mainz war, nicht ganz vergessen; oder bist du zu vornehm geworden, den armen Steinmetzgesellen noch zu kennen!“

„Ich wüßte nicht, daß ich Urfache hätte vornehm zu thun; warum meinst du das, Hellwig?“

„Nun ulerliche sagen, du hieltest dich apart. Aber ich weiß schon, es ist nur, weil du klüger bist als die andern und mir schon recht. Ich habe oft an unser Geplauder und deine klugen Worte denken müssen, wenn die Mainzer Mädchen nichts wußten wie klüger und sich anstoßen, wenn ich einmal versuchte Besseres mit ihnen zu reden.“

„Bist du schon lange zurück und wieder bei Meister Temms?“

„Nein, bei dem Fremden am Schloßbau. In Mainz ertrag ich's nicht mehr; die zwei Jahre sind mir sauer genug geworden. Ich habe hier zwar auch nicht Eltern und Geschwister, aber doch manchen Freund und Bekannten, zu dem es mich herzog und an dich habe ich noch am meisten dabei gedacht, Urfel.“

„Hast du!“ gab sie zurück und schlug die Augen nieder vor seinem Blick.

„Ja, aber daß du so hübsch geworden wärest, dachte ich doch nicht! Hast wohl in Mainz auch gelernt schöne Redensarten zu drescheln. Wenn du so anfängst, gehe ich lieber,“ sagte sie sich wendend.

„Nein, so bleib doch. Erzähle mir erst wie es deinen Brüdern geht und was das kleine Bärbelchen macht.“

„Die sind gottlob alle gesund. Bertram ist nun fast ein Burische wie du und hilft dem Vater daheim. Ludwig und Christoph sind in der Lehre und Bärbelchen und Karl gehen in die Schule.“

Er nickte. „Also Bertram ist daheim, das ist hübsch, dann be-

juche ich ihn zuweilen und zum Maifest gehen wir drei miteinander! — Du wirst doch!“ rief er erstickend, als sie den Kopf schüttelte.

„Nein, Hellwig, der Vater leidet's nicht, daß ich zu dergleichen gehe. Auch hätte ich kein Kleid, dir Ehre zu machen!“

„Was frage ich danach, was du anhabst, könntest in jedem kommen und wärest doch die Hübscheste und Beste für mich. Frage wenigstens erst einmal.“

„Nein, das machte den Vater nur böse. Du mußt dir dazu schon ein andres Mädchen aussuchen.“

„Wenn du es nicht sein kannst, mag ich gar keine, aber schade bleibt es, daß du nicht gehst. Darum nennen dich die Leute auch wohl apart. — Aber kommen und zuweilen mit dir plaudern, das darf ich, nicht wahr.“

„Ich denke doch,“ meinte sie lächelnd. Da rief es vom Hause: „Urfel! Urfel!“

„Ich muß fort!“ sagte sie; er aber hielt sie zurück.

„Gib mir erst die Veilchen, die du da hast!“

Sie zögerte.

„Oder sind sie schon für einen anderen bestimmt?“ fragte er und seine blauen Augen blickten sie an.

„Ja, für die gnädige Frau oben.“

„Der kannst du jeden Tag andere pflücken, ich aber habe dies Jahr noch keine gesehen. Gib doch, Urfel, ich bin doch dein alter Freund? Ja, Urfel?“

Er neigte sich zu ihr und schaute ihr so tief in die Augen, daß ein dunkles Roth ihr schnell über Gesicht und Nacken schloß. Da ertönte wieder der Ruf: „Urfel, wo steckst du?“ „Hier, hier,“ antwortete sie, drückte mit einem hastigen: „Leb wohl, Hellwig,“ dem Burischen das Sträußchen in die Hand und lief den Garten hinab dem Hause zu.

An der Thür kamen ihr die jüngsten Geschwister, die zwölfjährige Bärbel und der noch jüngere Karl, entgegen und erzählten mit Wichtigkeit, es sei eben ein Herr gekommen, der nach dem kleinen Martin gefragt habe und gewiß sein Vater sei. „Die Mutter hat uns geschickt

ihre Wortführer wohl daran thun, nicht auf die Diplomatie des Auslandes oder gar auf eine andere Intervention zu rechnen. Es ist jedenfalls ein unerhörtes Beginnen, in einem Parlamente die Intervention einer auswärtigen Macht anzudrohen oder die Hoffnung auf eine solche auszudrücken. Kann Jemand im Uebereifer vergessen, daß selbst zu einer diplomatischen Intervention jeder Staat nur durch die begründeten Beschwerden seiner eigenen Unterthanen oder Staatsbürger gedrängt zu werden pflegt? Das ungarische Parlament hat übrigens bei der Verhandlung dieses Gesetzentwurfs selbst Aeußerungen, welche in jedem Parlamente stürmische Scenen hervorgerufen hätten, mit einer Mäßigung aufgenommen, welche beweist, daß es solchen Drohungen kein allzu großes Gewicht beilegt.

Wer aber seine Meinung nicht auf Grund solcher Berichte bilden will, deren allgemeiner Tenor durch eine Leidenschaftlichkeit, die oft die Grenzen des Anstandes und der Besonnenheit überschreitet, charakterisirt wird, der mag immerhin den Gesetzentwurf selbst prüfen und die Bestimmungen desselben mit denjenigen vergleichen, welche in den großen Culturstaaten, z. B. in den deutschen Ländern, in Geltung sind. Jeder unbefangene Leser wird daraus zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Anklagen, welche das deutsche Volk mehr und mehr gegen die ungarische Nation erbittern sollen, entweder auf Selbsttäuschung oder auf absichtlicher Entstellung und bewußter Verleumdung beruhen. Denn mit diesem Gesetz kann keine Confession unterdrückt und keine Nationalität vernichtet oder ihrer Sprache und Sitten beraubt werden, es wäre denn, daß die Verpflichtung, die ungarische Sprache und Literatur nebenher auch zu studiren, schon eine Unterdrückung der eigenen Sprache bedeuten könnte. Eine Zwielf Colonie, eine Confession oder Nationalität, die zu einem solchen Gesetz zu Grunde ginge, könnte überhaupt nichts mehr von Unterjochung retten.

Der Artikel detaillirt hierauf die wichtigsten Bestimmungen des Entwurfes und fährt dann fort:

Der deutsche Leser wird zweifelsohne höchlichst erstaunt sein, zu vernehmen, daß derartige Bestimmungen, welche im Deutschen Reich und in den cisleithanischen österreichischen Ländern längst in Kraft getreten und als unerlässliche Cautele gegen Mißbräuche und Mißgriffe im Schulwesen erkannt worden sind, in den Lagern des confessionsellen und des nationalen Particularismus einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen haben.

Wo in aller Welt gibt es ein den modernen wissenschaftlichen Anforderungen Genüge leistendes, wohlorganisiertes Unterrichtswesen, das solcher Cautele gegen die regellose Freiheit und das träge Beharren entbehrt? Die angeführte Bestimmung gewährt der Staatsgewalt nur das unerlässliche Minimum des Einflusses auf die wissenschaftliche Vorbildung und staatsgültige Qualification der gebildeten und tonangebenden Classen. Auf daselbe verzichten, hieß von der Verfertigung des Fortschritts und der Culturarbeit absehen.

Wie gering die Berücksichtigung der Klagen über die Intoleranz und den vermeintlichen Chauvinismus des gegenwärtigen Unterrichtsministeriums ist, das geht nicht nur aus manchen Bestimmungen des Gesetzentwurfes, sondern auch aus den Aeußerungen hervor, mit welchen er die Vorlage dem Parlamente empfohlen hat. Bei demselben Anlaß hat der Minister mit Recht betont, daß der Entwurf die Schulen mit deutscher Unterrichtssprache und die Autonomie der Kirchenbehörden unangefochten fortbestehen läßt und nur die unentbehrlichsten Cautele und Schranken bestimmt, deren es bedarf, um die Autonomie mit den Interessen des Staates und der Cultur in Einklang zu setzen. Seine Kritik des tatsächlichen Brauchs, die Qualification für das Lehramt heute noch mit der Qualification für die Seelsorge zu verbinden, das Mittelschul-Lehramt als Stadium auf dem Wege zur Pfarrei gelten zu lassen, warf ein Streiflicht auf eigenartige Schulzustände.

Es hieß dem Staate das Recht der Selbsterhaltung abprechen oder ihn zur Selbsterniedrigung verurtheilen, wollte man der Staatsgewalt nicht die Befugniß einräumen, gegen moralische Uebelstände und gegen staatsfeindliche Umtriebe, welche leider auch schon in vereinzelten Fällen — allerdings nur von einigen wenigen Individuen — verübt wurden, energische Maßregeln zu ergreifen.

Der Verfasser des Artikels beschäftigt sich dann eingehend mit der Rede des Abgeordneten Jay und schließt mit folgenden Sätzen: Um Vergeltung, daß ich mich mit der Rede des Herrn Abgeordneten so eingehend beschäftige; ich that es nicht, um ihn zu überzeugen oder zu widerlegen. Die Widerlegung ist theils in den von ihm citirten hitzerischen Thatsachen, theils in dem Gesetzentwurf enthalten. Ich that es, weil ich mich verpflichtet fühle, darauf hinzuweisen, daß alle diese Klagen, daß gewaltsam magyarisirt wird, daß sie ihre Schulen sperren müssen, wenn sie nicht magyarisirt werden wollen, daß ihre Jünglinge nicht ins Ausland gehen, kurz all das, womit sie hier im Hause und außerhalb desselben agitiren, der Wahrheit nicht entspricht. Allein, ich hielt es auch deshalb für meine Pflicht, ihm zu antworten, um meiner festen Zuversicht Ausdruck zu verleihen, daß, wie groß der Lärm auch sei, den sie schlagen — oder in welchen sie doch einstimmten, wenn sie ihn nicht schlagen —, die politische Einsicht der großen deutschen Nation und ihre Weisheit viel größer, und die Achtung, welche die deutsche Regierung und das deutsche Volk den Rechten eines anderen Staates, seine inneren Angelegenheiten selbst zu regeln, entgegenbringt, viel höher sei, als daß sie mit diesem Lärm Anderes erreichen können, als daß sie sich Feinde in diesem Vaterlande schaffen.

„dich zu rufen, daß du ihn von deiner Kammer holst und ihn zeigst,“ schloffen sie. Ursula legte die Hand an die Stirn. War es denn wirklich erst heute Mittag gewesen, als sie den kleinen weinenden Knaben, der weder Wohnung noch Vaternamen zu nennen wußte, von der Straße mit heim brachte? — Es war ihr, als läge so vieles dazwischen und doch hatte das hübsche, feine Mädchen so schnell ihr ganzes Herz gewonnen. Er hatte sich auch bald auf ihre Zureden beruhigt, war ganz zutraulich geworden und hatte neben ihr geliebt, bis ihm vor Müdigkeit die Augen zuwinkeln und sie ihn oben auf ihr Kämmerchen brachte, wo es am stillsten war und der Lärm der Geschwister seinen Schlaf nicht störte. Sie sprang nun hastig die Stiegen hinauf in die im Erker über der Wohnung der Frau von Schlichtern gelegene Kammer und stand dann vor dem schlafenden Kinde. Wie reizend er dalag, den runden Arm über das Vordereck gelegt, die Backen von Schlaf geröthet. Das gerade hübsche Näschchen, der rothe, leicht geöffnete Mund und die langen, dunklen Wimpern an den geschlossenen Lidern, alles war so fein, so lieblich, wie sie es selten gesehen. Sie bog sich tief über ihn; es that ihr so leid, ihn zu wecken. Ganz sorgsam schob sie die Arme unter den Kleinen und hob ihn so leise auf, daß er ohne zu erwachen das Köpfchen vertraulich auf ihre Schulter zurecht legte und weiter schlief.

Aus meinen Flegeljahren.

Memoiren eines Verstorbenen, von ihm selbst erzählt. (Schluß.)

Also nur so lange hatte mich Emmeline geliebt als sie keinen Anderen außer mir kannte? Mühte ich da nicht wüthen und rasen? Doch ich mußte mit ihr noch einmal reden, offen wollte ich ihr meine Meinung in's Gesicht sagen und ihr dann für alle Zeiten den Rücken kehren. Dazu war schon der nächste Abend geeignet, wo sie aus der Choristule heimkehren sollte. Meinen Knittel, in den ihr Name eingeschmigt war, in der Faust, die Klappe mit heruntergelassenem Sturmband,

Inland.

Agram, 28. März. Die Grenzwaalen werden Anfangs Mai stattfinden. Der kroatische Landtag tritt dann in der zweiten Hälfte des Monats Mai zusammen.

Wien, 27. März. In Paris haben gestern und heute Conferenzen stattgefunden, um zu prüfen, ob die Conversion der ungarischen Gold-Rente wieder aufgenommen werden soll. An den Conferenzen nahmen das Pariser und das Londoner Haus Rothschild theil. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Mitglieder der Gruppe waren durch Director Hausjeman vertreten. Es handelt sich darum, festzustellen, ob der Pariser oder der Londoner Markt in der nächsten Zeit die Wiederaufnahme der Operation im großen Style gestatten, nachdem die deutschen und österreichisch-ungarischen Consortialien einer Action günstig gestimmt sind. Die Häuser Rothschild sprachen sich für die Zuangriffnahme der Operation aus, unter der Voraussetzung, daß Graf Szapary gewisse von der Gruppe gewünschte Zugeständnisse macht. Die Wiederaufnahme der Conversion soll nicht eine partielle sein, vielmehr ist eine Subscription auf den wichtigsten europäischen Plätzen geplant, welche den größten Theil der noch zu emittirenden 300 Millionen Procentiger Gold-Rente umfassen soll. Hanfeman dürfte morgen aus Paris in Wien eintreffen und voraussichtlich sofort im Vereine mit Albert Rothschild, Wodianer und Director Weiß die Weiterreise nach Budapest antreten. Graf Szapary ist von der Ankunft der Vertreter der Gruppe bereits unterrichtet. Es handelt sich, um die Durchführung der Vereinbarung zu ermöglichen, solche Veränderungen an dem Vertrage mit der ungarischen Regierung vorzunehmen, welche in der Wachtvollkommenheit der Regierung liegen und keine Aenderung des Gesetzes nöthig machen.

Prag, 28. März. Gegen den Socialdemokraten Schwarz und sieben Mitangeklagte aus Preibau begann heute die Schlussverhandlung wegen Geheimbündelei; die Verhandlung dürfte drei Tage dauern.

Ausland.

Lyon, 28. März. Leon Say wies bei dem gestrigen Bankett nach, daß die wirtschaftlichen Gesetze ebenso bestimmt seien, wie die physikalischen und mathematischen Gesetze; man verlege sie nicht ungerathet. Eine große Frage sei heute für Frankreich die Frage wegen der Abgabengebiete. Leiden der Industrie rühren von dem eingeschränkten Consum her. Redner tadelt jene Politik, die sich nicht genügend mit der Erhaltung der auswärtigen Stellung Frankreichs befaßt. Dies sei unredt und ein großes Unglück, welches traurige Folgen nach sich ziehen könne. Wir müssen Alle, sagte der Redner, Einer so wie der Andere unseren Mund wieder aufreißen, wir müssen die feste Politik unterstützen, unsere Blicke auf alle Theile der Welt richten und uns die großen Abgabengebiete im Auslande durch Beziehungen erhalten, welche wir zwischen unseren Mitbürgern im Inlande und denjenigen, die im Auslande leben, zu begründen in der Lage sein werden.

Rom, 28. März. In vaticanischen Kreisen wird mit Bestimmtheit behauptet, daß das letzte Schreiben an Jacobini nicht vom Fürsten Bismarck, sondern von Schöler herühre. Von einem Abbruch der Verhandlungen sei keine Rede mehr, die Affaire Redochowski werde dadurch ihre Lösung finden, daß derselbe freiwillig in Rom seinen bleibenden Aufenthalt nimmt.

Konstantinopel, 28. März. Die Pforte wollte die Botschafter für Donnerstag zur Berathung über die Frage wegen Besetzung des Gouverneur-Postens für den Libanon einladen, vertagte jedoch auf Ansuchen einiger Botschafter die Berathung auf Samstag. — Man versichert, Marjassal Hamud Pascha und der türkische Gesandte in Bukarest werden als Vertreter des Sultans bei der Krönung des Cäars designirt.

New-York, 28. März. „New-York World“ meldet aus Lima unterm 3. März, der Präsident der Republik Peru, Calderon, habe die Friedens-Präliminarien mit Chili unterzeichnet.

Local- und Tagesnachrichten.

Seine k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst den Vicenotär des Kronstädter Bezirksgerichtes, Bela Cseles, zum Unter-Richter beim Szilagyomjörger Bezirksgerichte zu ernennen. — Die Ursache der vorgestrigen Verpöthung des Sitzgutes um sechs Stunden war ein großer Sturmwind, durch den auf der Strecke Karzag-Büspöf-Vadany die Telegraphensäulen umgerissen und auf das Fahrgelände geworfen wurden, vor deren Wegräumung der Sitzzug seine Fahrt nicht fortsetzen konnte. — Der Hermannstädter ungarische Gesangverein veranstaltet am 9. April l. J. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ seinen diesjährigen 1. ordentlichen, mit einer Tanzunterhaltung verbundenen Gesangsabend. Eintrittskarten können gegen Vorweisung der Einladung in der Morischer'schen Parfümerie-Handlung und am Vereinsabend an der Casse gelöst werden. Das Programm bringen wir in einer der nächsten Nummern. — Das Programm zu dem am 1. April l. J. Abends halb 8 Uhr im Saale „Zum römischen Kaiser“ stattfindenden Concert der Hirtenshalmei-Dirigenten Jacob Nagy, unter gefälliger Mitwirkung der Frau Emilie Geyer, des Fräuleins Vertha Niesenberger und eines Männerquartetts der „Germania“, ist folgendes:

I. Abtheilung: 1. „Duett-Variationen über ein steirisches Lied“, vorgetragen vom Concertgeber auf der Hirtenshalmei mit Begleitung des Pianoforte. 2. Potpourri-Fantastie über die ungarische Hymne „Szozat“ und polnische Melodien. Duett unter dem Titel: „Ueberrabe bei Bilagos im Jahre 1849“ componirt und vorgetragen auf dem englischen Concertino und der Hirtenshalmei mit Pianofortebegleitung vom Concertgeber. 3. Drei Lieder für eine Sopranstimme, vorgetragen von Fel. Niesenberger. a) Hermann Nibel: „Aus dem Trompeter von Säckingen“. b) Ed. Kaffen: „Lied“. c) Ch. Gounod: „Frühlingslied“. 4. Pecurariulu romanu din tienutului Hatieglului, se destopta din somnu, si nu-si akka oile, prinde fluer'a si dicei in ea ca se-lu anda oile si canelo si se sei unde este elu; candu elu resulta anda resunctulu (ecoulu) si se mira cine a responde la fluer'a lui. Cale-toriulu sta si-lu asculto din aprope si din in departare. Vorge-tragen vom Concertgeber auf der Hirtenshalmei.

II. Abtheilung: 1. Grande variation et finale über die rumänische Volks-hymne. Sr. Majestät Alexander III. gewidmet und vorgetragen mit Pianofortebegleitung vom Concertgeber. 2. Zwei Lieder für Männer-Quartett, vorgetragen von einem Quartett des Männerchor „Germania“. a) „Ich lieb dich in Ewigkeit“ von Franz Maier. b) „Auf den Bergen“, von Baumbach. 3. Variationen über den Carneval von Venedig, componirt und vorgetragen vom Concertgeber mit Musikbegleitung. 4. Drei Lieder für eine Sopranstimme, vorgetragen von Fel. Bertha Niesenberger. a) J. Brahms: „Liebestreu“. b) F. von Holstein: „Minnelied“. c) Ed. Kaffen: „Sonnenabend“. 5. Népdalok: „Elhasadt a tilinkom, nem jól szöl“, „Cserebogár, sarga cserebogár.“ „Érdélyi kálomlák“, ezimú csárdások. Transcribirt resp. componirt und mit Pianofortebegleitung vorgetragen vom Concertgeber. Preise der Plätze: Eine große Loge 3 fl., eine kleine Loge 2 fl., ein Cercle-sitz 1 fl., ein Sperritzig 60 kr., Entréearten 40 kr., Studentenarten 30 kr. — (P r o g r a m m) zu dem morgen, Sonntag den 1. April, Abends 6 Uhr, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert der Hermannstädter Stadtcapelle:

I. Abtheilung: 1. „Milan-Marsch“, von K. Schulz (neu). 2. „Fest-Ouverture“, von J. Hummel (neu). 3. „Der lustige Krieg“, von J. Strauß. 4. „Zweigeipräch der Oboe und Clarinette“, von J. Hamm. 5. „Aus schöner Zeit“, Walzer von E. Waldteufel. 6. „Die musikalische Witze“, Potpourri von Heibig. 7. „Zimmer-seh!“ Polka schnell von K. Schulz (neu).

II. Abtheilung: 1. Ouverture „Das eberne Pferd“, von Adam. 2. „Pariser Opernball-Tänze“, Walzer von Fahrbach. 3. „Du liegst mir im Herzen“, Gavotte von Jungmann. 4. „Gourmand-Polka“, von E. Waldteufel (neu). 5. „Musikalische Witze“, Potpourri von J. Hamm. 6. „Zimmer lustig!“ Polka schnell von Zieher. 7. „Seruus Franz“, Marsch von Rosenblatt.

(Der letzte Märzschnee) vorausgesetzt, daß heute kein neuer fällt, ist gestern in solcher Dichtigkeit niedergegangen, daß Dächer und Straßen einen zwölf Centimeter starken Ueberzug von dieser weißen Beschönerung erhielten.

Gestern Nachmittags wurde durch die Deichselstange des Wagens eines Bauern, der wahrscheinlich in Folge übermäßigen Genießens von Spirituosen unachtsam war und den Pferden freien Lauf ließ, in der Schmiedgasse ein Aushängekasten zertrümmert. Der von dem Eigenthümer hiefür geforderte Entschädigungsbetrag dürfte dem Bauern hin-künftig als Warnung dienen.

(Der Bote Gottes.) In Zagon (Haromfeker Comitai) ist ein Mann, Namens Ludwig Boldizar, irrsinnig geworden; er leidet an der fixen Idee, von Gott gesandt zu sein, um die sündigen Menschen zu bekehren und die Sittlichkeit wieder herzustellen; im übrigen ist der „Propheet“ harmlos.

(Selbstmord.) In Kezdi-Basarhely hat sich der 16jährige Thomas Ilyes am 26. d. Abends, weil ihm seine Mutter nicht gestatten wollte, die Tanzschule zu besuchen, erschossen.

In Papolcz (Haromfeker Comitai) haben die Wölfe in kurzer Zeit nicht weniger als 40 Hunde aufgefressen. Um sich der Hundesresser zu erwehren, haben die Leute, weil sie kein Jagdtiergeld haben, rings um die Ortschaft und in den Höfen Wolfsgruben angelegt.

In Maros-Basarhely kam es in einem Wohnhause zwischen Jägern des 23. Bataillons und Honveds zu einem blutigen Handgemenge, dem eine intervenirende Patrouille ein Ende machte.

(Zur Ermordung des Judex curias Georg v. Majlath) bringen die Budapestier Abendblätter vom 29. d. nachstehende Details: Die Appartements des ermordeten Judex curias liegen in nachstehender Reihenfolge: Vom Hanslar führt eine Thür in das Badezimmer, von da eine kleine Tapenthür in das Schlafzimmer, dessen zwei Fenster auf die Albrechtstraße geben. Das Schlafzimmer ist durch eine Glasthür mit dem Empfangszimmer verbunden, welches letzteres zwei Thüren hat: eine, die auf den Corridor, und eine zweite, die in das Arbeitszimmer des Judex curias führt. In das Arbeitszimmer stößt das Gemach des Leibschwarsen an. In das Schlafzimmer kann man also auf zwei Wegen gelangen: entweder durch das Badezimmer oder durch den Empfangsalon hindurch, welche beide Thüren auf den Corridor haben. Am 28. d. Morgens, kurz nach sechs Uhr, erschien der Leibschwarz beim Kammerdiener mit der Meldung, er sei benommen, denn er finde im Arbeitszimmer und im Empfangsalon alle Thüre offen und Alles in größter Unordnung; er habe das Schlafzimmer heizen wollen, konnte

„Wir haben Dich jetzt beobachtet und verfolgt. — Endlich bist Du zur Einsicht gekommen, daß Du dein Herz an eine gefallsüchtige Coquette verlehndert hast. — Später aber hast Du sie doch erkannt.“

„Ich brauchte auf.“ „So redest Du, dem ich es zu verdanken habe, daß Emmeline mir den Kaufpaß gegeben?“

Dohlenstein lächelte. „Dafür daß ich deiner Emmeline besser gefallen, als Du, kann ich nicht. Doch daraus folgt noch lange nicht, daß ich sie auch lieben muß. Nein, Verehrtester, ich scheere mich um sie sehr wenig, doch einen Spaß soll es mir machen, sie ebenso irre zu führen, als sie es mit Dir zu thun sich erlaubte.“

Mein Auge bligte auf. Sollte ich mich vielleicht so an ihr rächen können? Ich dachte nicht lange darüber nach, die edlere Reizung des Herzens brach sich Bahn und ich bat Dohlenstein: „Theu das nicht, mein Freund? Wozu soll sie denn das empfinden, was ich empfunden habe?“

Da sanken Neuburg, Dohlenstein und ich einander in die Arme und waren wieder Freunde, wie zuvor.

So endete meine vierte Liebe. Von der fünften ein andermal!

Poetische Kleinigkeiten.

Von Karl Schrattenhal.

VIII.

Auf den Bergen.

Wenn Du Deiner irdischen Heimat entrückt,
In uralten Späuren schweifest,
Und nur in den Wolken das Licht, was beglückt,
Und doch, was beglückt, nicht ergreifst:

Dann nimmte hinon auf die Bergeshöh'n,
Die auch nach dem Himmel streben,
Und blicke hinab und rufe: „Wie schön,
Wie schön ist da unten das Leben!“

aber zuvor, um theilen. Der Kammerdiener eilte auf dem Fußboden hüpfend herbei, die Handtücher, die er dem Unteruchungs Seite der Polizeibehörde gegenüber d. Schauplatz der blutigen That, die sich soeben ereignet hatte, zu überreichen. Die Sach Herr v. Majlath, der bloß mit dem Rad und Füße waren zu Hände zusammenge den Hals wand um war. In dem U welchem das Opfer war die Haut in d die Haut um diese welche offenbar v Gegenstandes Herf der innern Herf Gnden blutig. Un etwa 20 Centimeter nach von einem G worden war. Mit Armes herbeigeführt Zweifel sicher — fo durch die Schlinge, Wunde in der red rühren, welches jed war unberührt, so Verbrechen aus d jene Vermuthung a Opfer in dem W aufschickte, sich in's lag das Buch, wel nehmen Guld, in einem Raubmorde Uhr und Kette, so 3000 fl. enthalten, also im dritten G Schreitritze geöff Casse, welche Her Schlüssel zu dem e dem Schlafzimmer selben immer mit mit Bedacht und n nicht, denn sie na sich die Hände von das Näschchen, wie kommen sein modt mauer wurde näm Es ist dies ein sta gerste, welches au machte „B. G. K Baiteimauer zwei funde, welche bei Auch lag dajelbst e entwiegelbar sein war. Der Würde beim Herablassen a jedoch, wie es sich Nach verübter Mor Bom Schlafzimmer und Ballon auf d Balkons befestigten dicke Nieschnur her Knoten gebunden. Vom Balkon kame dem Fuße der B Hier schlugen sie a Knoten herabhin, Albrechtstraße hina zimmer steht, Ge Thatsache ist, daß gebolt zu dem Sch verwahrt waren, platten vor den h hinaufgeschoben w Zwar glaub nehmen konnten, schliefen und die wägen, daß die W vollbrachten, so D rein zu waschen, mußlich direct in schlüssel sich in d Die Polizei geht a Hause selbst einen sich in das Palais erhabenen Thatum position — die al Die Werdtbat m Vereine mit einem der Dertlichkeiten. lichen Verhältniss Raubmordes zeug mand vom Hause Hause ließ seine wies ihm irgendm aufhielt. Um die verübten dajelbst Complicen auf d zurückzog. Aller identisch mit dem Morgens ein auß ganen fiel es in e nicht seiner erlen weislich natürlich wirklich aufhielt, si über das Wohlbe verächtlich, daß b sich ins Schlafcab direct dahin zu ge

„Sied“, ... Hymne ... Vorge- ... manliche ... getragen ... merer ... b) ... arneval ... Musik- ... von ... palok ... bogar ... monirt ... Freie ... 30 fr. ... Abends ... rt der ... (neut. ... nitte“, ... lteufel. ... Zimmer ... Wadam. ... Du liegt ... a“, von ... von J. ... Servus ... heute ... en, das ... n dieser ... Wagens ... ens von ... in der ... Eigen- ... ern hin- ... (omitat) ... er leidet ... ist der ... jährige ... gestatten ... Böse in ... sich der ... uergeld ... angelegt. ... tshausse ... blutigen ... ste. ... org v. ... d. nach- ... ae liegen ... in das ... fzimmer, ... mmer ist ... ltester ... die in ... zimmer ... an man ... mer oder ... Corridor ... reibhufar ... er finde ... nd Alles ... d, komme ... ndlich bit ... allstichtige ... erkannt.“ ... ken habe, ... besser ge- ... ange nicht, ... mit um ... o irre zu ... hr rächen ... gung des ... as nicht, ... mpfundent ... die Ame ... ndermal!

aber zuvor, um diese seine Wahrnehmung dem Kammerdiener mitzu- theilen. Der Kammerdiener gab zur Antwort, er möge nur das Schlaf- gemach heizen, damit Se. Excellenz nicht im kalten Zimmer erwache. Der Leibhufar entfernte sich, kehrte aber gleich darauf mit den Worten zurück: „Um Gotteswillen, Se. Excellenz ist ermordet worden!“ Der Kammerdiener eilte entsetzt in das Schlafgemach und fand seinen Herrn auf dem Fußboden todt liegen. Nachdem er sich von seiner ersten Be- stürzung erholt, beilte er sich, die Polizei und das Gericht zu verständ- ligen. Von Seite des Gerichtshofes erschien Vicepräsident Kräft mit dem Untersuchungsrichter Bizagali sofort an Ort und Stelle. Von Seite der Polizeibehörde war Polizei-Conceptist Hugo Matias, der im Hause gegenüber dem Palais Majlath wohnt, der Erste, der sich am Schauplatze der blutigen That einfand. Diese drei behördlichen Organe machten sich sofort daran, den Thatbestand protocollarisch aufzu- nehmen. Die Sachlage, sowie sie dieselbe feststellten, war die folgende: Herr v. Majlath lag auf dem Fußboden in der Mitte des Gemaches, bloß mit dem Nachthemd und der Unterhose bekleidet. Seine Hände und Füße waren zusammengedrückt; die Knebeln, mittelst welcher die Hände zusammengeknüpft waren, bildete eine Schlinge, welche sich um den Hals wand und mittelst welcher Herr v. Majlath erdrosselt worden war. In dem Munde des Ermordeten lag ein Leinwandstück, mit welchem das Opfer geknebelt worden war. Auf dem rechten Unterarm war die Haut in der Länge von etwa zehn Centimeter abgehört und die Haut um diese Verletzung mit Blut unterlaufen: eine Verletzung, welche offenbar von einem Schläge mittelst eines stumpfen schweren Gegenstandes hervorgeht. Auf der rechten Hand war das dicke Fleisch der innern Handfläche durchschnitten. Die Nasenflügel waren an ihren Enden blutig. Unter dem rechten Arme lag ein langensförmiges, spitziges, etwa 20 Centimeter langes Eisenstück, welches größter Wahrscheinlichkeit nach von einem Eisengitterbarte, dessen Spitze es gebildet, abgebrochen worden war. Mit dieser Eisenstange dürfte die Verletzung des rechten Armes herbeigeführt worden sein. Der Tod — das war über jeden Zweifel sicher — konnte nur durch Erstickung verursacht und unmittelbar durch die Schlinge, sowie den Knebel herbeigeführt worden sein. Die Wunde in der rechten Handfläche konnte nur von einem Messer her- rühren, welches jedoch im Zimmer nicht vorgefunden wurde. Das Bett war unberührt, so daß die Annahme, Herr v. Majlath wäre von den Verbrechern aus dem Bette geholt worden, gänzlich ausgeschlossen und jene Vermuthung als die wahrscheinlichste erscheint, daß die Mörder ihr Opfer in dem Moment überfallen haben, als dasselbe, entkleidet, sich anstaltete, sich in's Bett zu legen. Auf dem Teppich neben der Leiche lag das Buch, welches Herr v. Majlath wahrscheinlich mit in das Bett nehmen gewollt. Es war kein Zweifel darüber, daß der Judex Curias einem Raubmorde zum Opfer gefallen. Es fehlte vor Allem die goldene Uhr und Kette, sowie das Portemonnaie des Ermordeten, welches an 3000 fl. enthalten haben dürfte. Ferner war in dem Arbeitszimmer, also im dritten Gemach von dem Schlafzimmer, die Schublade des Schreibtisches geöffnet und es fehlten daraus die Schlüssel zur Wertheim- Cassette, welche Herr v. Majlath darin zu verwahren pflegte. Den Schlüssel zu dem Schubfacke des Schreibtisches mußten die Mörder aus dem Schlafzimmer geholt haben, denn Herr v. Majlath pflegte den- selben immer mit sich zu tragen. Die Mörder schienen die ganze That mit Bedacht und Miße ausgeführt zu haben. Sie spürten sich gar nicht, denn sie nahmen sich sogar Zeit, im Lavoir des Schlafzimmers sich die Hände vom Blut zu waschen. Vormittags gegen 10 Uhr wurde das Näthsel, wie die Schnittwunde auf die Hand des Ermordeten ge- kommen sein mochte, gelöst; auf der Albrechtstraße am Fuße der Baitei- mauer wurde nämlich ein Messer vorgefunden, welches Blutstrecke trug. Es ist dies ein starkes Küchenmesser, ganz neu, mit rothem hölzernen Hefte, welches auf der Klinge die mit Tinte geschriebene Geschäfts- marke „B. G. K. 139“ trägt. Ferner wurden am Fuße der Baitei- mauer zwei Schlüssel mit ganz neuem Barte gefunden, welche beide in das Schloß des Schlafzimmers passen. — Auch lag daselbst ein Handschuh aus Hirschleder, welcher in der Mitte entzweigeborsten und an den Rändern des Hesses von Blut geröthet war. Der Mörder dürfte den Handschuh angezogen haben, um sich beim Herablassen an dem Stricke nicht die Hand zu verletzen, was er jedoch, wie es sich zeigt, trotz des Handschuhes nicht verhindern konnte. Nach verübter Mordthat entkamen die Verbrecher auf folgende Weise: Vom Schlafzimmer gingen sie in den Empfangsalon, dessen Fenster und Balken auf die Albrechtstraße schauen. In einen Gitterstab des Balkons befestigten sie einen eisernen Haken, von welchem eine ziemlich dicke Rebschnur herabhängt, an welcher in Distanzen von 10 zu 10 Cm. Knoten gebunden waren, welche das Herabsteigen erleichtern sollten. Vom Balkon kamen die Mörder auf jenen kleinen Hof, welcher zwischen dem Fuße der Palastmauer und der Krone der Baiteimauer liegt. Hier schlugen sie einen Haken, von welchem eine glatte Rebschnur ohne Knoten herabhängt, in ein Brett und ließen sich an diesem Seile auf die Albrechtstraße hinab. Ob aus der Wertheimcasse, welche im Arbeits- zimmer steht, Geld geraubt wurde, ist noch nicht ermittelt worden. Thatfache ist, daß die Mörder vom Schlafzimmer sich den Schlüssel geholt zu dem Schubfacke des Schreibtisches, in welchem die Cassettenschlüssel verwahrt waren, daß die Schlüssel fehlen und endlich, daß die Schub- platten vor den Schlüssellochern der Wertheimcasse heute Morgens hinaufgeschoben waren.

glaubte die befördliche Commission an dem ganzen Benehmen, welches der Hufar gelegentlich der Aufnahme des Thatbestandes zu Tage legte, so viel des Verdächtigen wahrzunehmen, daß die Inhaftnahme dieses Menschen beschloß und auch sofort ausgeführt wurde. Der Verhaftete heißt Johann Berecz; er gab an, während der Nacht gar kein verdäch- tiges Geräusch gehört zu haben. Vom Schlafzimmer des Herrn von Majlath führt ein elektrischer Glockenzug in Berecz' Zimmer, dessen Knopf unmittelbar neben dem Bette des Ermordeten angebracht ist; Berecz behauptet nun, er habe im Laufe der Nacht kein Geklingel gehört. Se. Majestät der König wurde im Laufe des Vormittags über den erschütternden Fall auf telegraphischem Wege in Kenntniß gesetzt. Von Morgens sieben Uhr bis Abends acht Uhr dauerte die pro- tocollarische Aufnahme des Thatbestandes und die Einvernehmung des Hausgefindes. Die Wohnparteien im zweiten Stockwerk behaupten, in der Nacht ein dumpfes Geklopfer vernommen zu haben, daß sie jedoch dem Sturme, welcher die ganze Nacht hindurch wüthete, zuschrieben. Die französische Bonne des Markgrafen Pallavicini, deren Zimmer im zweiten Stockwerk, oberhalb des Schlafzimmers des Herrn v. Majlath liegt, sagt speciell aus, sie habe gegen Witternacht ein Geklopfer gehört, als wäre ein schwerer Gegenstand auf etwas Weiches gefallen; sie meinte damals, der Sturmwind habe einen Fensterflügel losgerissen und zu Boden geworfen. Die polizeilichen Vorerhebungen erstreckten sich auch auf die Auf- nahme der Fußstapfen, welche heute Morgens auf der Albrechtstraße gesehen wurden. Die Polizei ließ von den Fußstapfen Gypsabdrücke anfertigen; die Spuren rühren von Männerfüßen mittlerer Größe her. Das Hauptinteresse der Untersuchung dreht sich um die Frage, ob aus der Wertheimcasse, welche im Arbeitszimmer des Herrn v. Majlath steht, Geldbeträge entwendet wurden oder nicht? Die fragliche Cassette ist eine Dreier und trägt die Nummer 14187. Die Schlüssel, welche in dem Schubfacke des Schreibtisches verwahrt waren, sind von den Mör- dern bekanntlich mitgenommen worden; die Cassette konnte bis zur Stunde nicht geöffnet werden. Es wurde an die hiesige Agentur des Hauses Wertheim die Anfrage gerichtet, ob diese nicht die üblichen Duplicate oder Triplicate der Schlüssel im Besitze habe? Die Agentur gab zur Antwort, daß jene Exemplare sich in Wien in der Fabrik befinden. In Folge dessen wurde die Fabrik telegraphisch um Abwendung der Schlüssel ersucht; dieselben werden morgen Früh mit dem Wiener Courierzuge hier eintreffen. Die Polizei glaubt, daß der Mord von einem Bedienten, welcher vor einigen Monaten aus dem Dienste des Majlath'schen Hauses ent- lassen worden war, im Vereine mit dem Leibhufaren Berecz verübt wurde. Die Leitung der Nachforschungen hat Stadthauptmann Jarnay in die Hand genommen, welcher nun mit Hilfe des gesammten Polizei- Apparates nach diesem Bedienten fahndet. Ueber die Person dieses Mannes kann im Interesse der Untersuchung vorläufig nichts verlaut- bart werden. Stadthauptmann Jarnay hat den verhafteten Leibhufaren Berecz im Laufe des Nachmittags zweimal einvernommen. Berecz ist zu einem Geständniß nicht zu bewegen; abweichend von seiner vorliegenden Haltung, die er Vormittags bekundete, zeigt er sich nunmehr gefaßt. Er leugnet entschieden jeden Zusammenhang mit der That. Die Nacht wird Berecz in einer separaten Zelle verbringen, vor welcher ein besonderer Wach- posten aufgestellt wurde. Ihre Majestäten haben der leidtragenden Familie durch den Obersthofmeister Ihrer Majestät, Freiherrn v. Novcsa ihre aufrichtigste Theilnahme telegraphisch ausgedrückt lassen. Se. Majestät ist sich bei dem Leichenbegängnisse durch den Generaladjutanten Freiherrn v. Mondel vertreten lassen. Dem Vicepräsidenten der Curie, Bela v. Perczel, ist vom Oberst- hofmeister Fürsten Hohenlohe-Schillingensfürst folgendes Condolenz-Tele- gramm zugegangen: „Der k. k. erste Obersthofmeister FML. Fürst Hohenlohe an den Vicepräsidenten der königlichen Curie Bela Perczel Excellenz. Tief erschüttert von der entsetzlichen Kunde, bitte ich meine innigste, allerherzlichste Theilnahme entgegennehmen zu wollen.“ Se. Eminenz der Cardinal-Erzbischof von Haynald von Kalocsa hat sein innigstes Beileid telegraphisch kundgegeben, sein Eintreffen zur Leichenfeier angezeigt und den Pfarrer Bozisch ersucht, ihn über Alles, was den Trauerfall betrifft, auf dem Laufenden zu erhalten. Der von der Hauptstadt anwesende Minister-Präsident Tiza wurde von dem schrecklichen Morde, dem Georg v. Majlath zum Opfer fiel, auf telegraphischem Wege in ausführlicher Weise benachrichtigt. Der Minister-Präsident, der sich heute nicht in Gest, sondern auf einer entfernteren Besichtigung unweit Szalonta befindet, trifft, falls er noch rechtzeitig zur Eisenbahn-Station gelangen konnte, schon morgen Früh, spätestens aber morgen Abends hier ein. — In einem heute stattgehabten Ministerrathe wurden — wie die „Bud. Corr.“ berichtet — die anlässlich des erschütternden Todesfalles nothwendig erscheinenden Verfügungen getroffen. Minister Trefort benachrichtigte Se. Majestät von dem entsetzlichen Ereignisse und berichtete später in Folge Auf- forderung des Königs in einem zweiten Telegramme ausführlich über die Details. — (Bismarck, Gortschakoff und Andrássy) hatten bekanntlich ihre erste Zusammenkunft gleichzeitig mit den drei Kaisern (selbstamerweise sind mittlerweile der russische Czar und sein Kanzler ge- storben), und bei dieser Gelegenheit wurde ein wenig orientalische Frage gemacht. Man sprach von Bulgarien. „Wir werden Italien ein- marschiren lassen, warf Gortschakoff hin. „Und wir werden es hinau- marschiren lassen“, war die Antwort Andrássy's. „Excellenz meinen wohl nach vollendeter Pacification?“ fragte der russische Kanzler. „O non, tout de suite“ (Oh nein, sofort!), replizierte ruhig Graf Andrássy. — (Zeitliches Ergebnis einer Preisconcurrentz.) Als im vergangenen Jahre das Resultat der Preisconcurrentz zur Er- richtung eines Nationaldenkmals für den verstorbenen König Victor Emanuel veröffentlicht wurde, da erregte es in den Künstlerkreisen aller Orten nicht geringes Aufsehen, daß von 296 eingegangenen Concurrenz- Entwürfen nur etwa zwei Duzend ernster Erwägung werth befunden und zur engeren Concurrenz zugelassen wurden. Nachträglich macht nun ein auf physiatrischem Gebiete sehr bekannter italienischer Ironist, Dr. Dossi, in dem Archivio de psichiatria 1882 die sensationelle Enthüllung, daß unter jenen 296 Entwürfen sich 39 befinden, die von notorischen — Geisteskranken herrühren. ... Zur Ehre der Jury wollen wir hoffen, daß keiner der zur engeren Concurrenz zugelassenen oder gar der preisgekrönten Entwürfe selbst von einem dieser 39 herkamme. Das wäre auch eine gar zu große Ironie des Schicksals, zumal die arme Jury schon ohnehin zenuig geplagt war, alle jene Entwürfe ernstlich zu prüfen. — (Ein Mustertoast.) Ben Butler, der Gouverneur von Massachusetts, befand sich jüngst in Newyork, und der „Samstag- Nacht-Club“ gab ihm zu Ehren ein glänzendes Diner. Ben Butler ist einer der größten Leute Amerikas, und als die Mitglieder des Clubs in ihn drangen, eine Rede zu halten, erhob er sich und begann seinen „Speech“ mit den Worten: „Es benimmt Einem alles Vergnügen bei einem Diner, wenn man weiß, daß man am Schluß desselben eine Rede zu halten hat. Woher stammt diese vornehmlich amerikanische Unsitte, ein gutes Essen dadurch zu ruiniren, daß man hinterher geistreiche oder vielmehr geistlose Bemerkungen macht? Und wie absurd ist es ferner, daß wir uns Alle bei solchen Gelegenheiten in schwarze Fracks und weiße Cravatten kleiden, während die Diener, die uns aufwarten, in

ihrer Kleidung das genaue Seitenstück zu uns sind? Ja, was das Schlimmste ist, die Letzteren sind in der Regel so gut aussehende und wohlgerogene Leute, daß es sehr schwer zu sagen ist, wer die Gentlemen und wer die Diener sind?“ — (Ein verbreitetes Medicament.) Die steigende Nach- frage nach Moll's „Franzbranntwein“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses Mittels gegen Gicht und Rheuma, bei Schwäben, Geschwüren etc. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. — (K. k. priv. Hirsch-Kräuter-Zeltchen und Saft.) Die für die Gesundheit so ungünstige Witterung veranlaßt uns, unsere p. t. Leser auf obige Präparate aufmerksam zu machen, das sich nach dem Ausbruche renommirter Aerzte als vorzügliches Präservativ gegen Husten, Heiserkeit, Hals- und Brustleiden bewährt hat. — Dieselben werden in der Fabrik der Frau L. Haist in Wien, VII., Mariahilfer- straße Nr. 116 mit größter Sorgfalt aus feinstem Zuder und heil- samsten Kräutern des Hochgebirges erzeugt, wurden bisher auf allen Gewerbe- und Industrie-Ausstellungen prämiirt und erfreuen sich auch infolge ihres lieblichen Geschmacks einer schnellen Verbreitung. Die solide Herstellung, nette Ausstattung, vor allem aber die heilsame Wir- kung sind besonders hervorzuheben und verweisen wir auf das diesbe- zügliche Inserat in unserm heutigen Blatte. (Eingesendet.) Vor 10 Jahren hatte sich mir an der linken Fußsohle eine Ver- härtung gebildet, die sich trotz allmählig angewandter Mittel immer mehr verschlimmerte. Durch den 10tägigen Gebrauch von Miller's Hühneraugenbalsam hatte sich diese Verhärtung beract erweicht, daß ich mit dem Fingernagel ein erbsengroßes Hühnerauge auslösen konnte. Von dieser Zeit an löst sich die verdickte Haut von Tag zu Tag mehr ab, so daß ich ein 72jähriger Greis, jetzt wieder ohne Schmerzen gehen kann. Ich kann somit Miller's Hühneraugenbalsam aus eigener Er- fahrung wem immer auf's Wärmste empfehlen. Den 23. August 1882 Karatsonji v. Telekfalva, Salzbergwerks-Verwaltungsführer. In Hermannstadt allein echt zu haben bei F. A. Reiffenberger. Außerdem in allen größeren Apotheken und Specereihandlungen Ungarns. — Central-Versendungs-Depot: J. v. Miller, Apotheker in Kronstadt. Original-Telegramme. Budapest, 30. März. (Ung. T.-C.-B.) Die Polizei wurde auf die richtige Spur der Mörder Majlath's durch den gefundenen Hand- schuh geführt. Dringend verdächtig außer dem Leibhufaren sind zwei Individuen italienischer und czechischer Abkunft; die Betreffenden ver- schwanden nach dem Mord aus ihrer Wohnung. Paris, 30. März. (Ung. T.-C.-B.) Louise Michel wurde heute verhaftet; der Verhaftungsbefehl erging wegen Plünderung eines Bäck- ladens an der Spitze einer bewaffneten Bande. Urbino, 30. März. (Ung. T.-C.-B.) Beim gestrigen Banquette toastirte der Präsident der Raphaelakademie auf das Königspaar und die königliche Familie (Beisal). Die Toaste des französischen und öster- reichisch-ungarischen Vertreters wurden beifällig aufgenommen. Der Fackelzug vor dem Geburtshause Raphaels war prachtvoll. London, 30. März. (Ung. T.-C.-B.) Dem Polizeichef ging ein Schreiben der fenischen Gesellschaft zu, die Androhung enthaltend, daß die Fenier noch diese Woche das Centralbureau der Posten und Tele- graphen in der City in die Luft sprengen würden, wenn die wegen des Mordes im Phönixpark Angeklagten nicht sofort freigelassen werden. Belgrad, 30. März. (Ung. T.-C.-B.) Der gewesene Bau- meister Gedovics wurde zum Handelsminister ernannt. Budapest, 30. März. (Witterungs-Telegramm.) Im Allgemeinen ist mittleres heiteres, zur Nachtzeit schwachfrostsiges Wetter zu erwarten. Marktbericht. Hermannstadt, 30. März. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 7.10, mittlerer fl. 6.70, mindester fl. 6.30, Galtsch, besser, fl. 5.90, mittlerer fl. 5.50, mindester fl. 5.10, Korn, besser fl. 5.10, mittlerer fl. 4.90, mindester fl. 4.70, Gerste, besser fl. —, mittlerer fl. —, mindester fl. —, Oker, besser fl. 2.80, mittlerer fl. 2.60, mindester fl. 2.40, Anwarts fl. 4.80, Erbbsöl fl. 1.80, Mohnöl per 100 Kilo fl. 14.—, Semmelmehl fl. 13.—, Weizboblmehl fl. 11.—, Schwarzboblmehl fl. 8.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Linen fl. 14, Fiolen fl. 7, Hirse fl. 12, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.20, weiches fl. 2.80, Kerzen, per Kilo fl. 60, Seife fl. 40, Rindfleisch fl. 44, in der Militärkant fl. 46. Fremden-Liste. Vom 30. März. Hotel Neurhrer Josef Gull, Reichstags-Abgeordneter, von Schäßburg; L. v. Greifing, penl. Ministerialrath, von Kronstadt; Karl Braubich, Pfarrer, von Großschent; G. Ebert, A. Herl, Kaufleute, von Wien. Mediascher Hof. W. Rieß, Honved-Oberrichter, von Lugos; M. Rieß, Mobell-Schleifer, von Arab. Hotel Habermann A. Manweiler, J. Jung, J. Rayner, J. Fischer, A. Maurer, A. Wilking, Musiker, von Erzgebirgen (Batern). Budapest telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 30. März 1883. Ung. Goldrente, 6% 120.30 Ung. Prämien-Lose 116.75 Ung. Goldrente, 4% 89.90 Ung. Zehnjährige Staatsrente 110.20 Ung. Papierrente 87.90 Ung. Staatsanleihe in Papier 78.40 Ung. Eisenbahn-Anleihen 135.75 Ung. Staatsanleihe in Silber 78.75 Ung. Osk. I. Emission St.-Oblig. 91.25 Ung. Goldrente 99.25 Ung. II. „ 110.— Ung. 1876-er Staats-Oblig. 96.— Ung. Grundentlastungs-Obligations 98.75 Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verz. 97.50 Ung. Staatsanleihe Grundentl.-Oblig. 98.— Ung. detto mit Verz. 97.25 Ung. Siebenb. Grundentl.-Obligations. 98.25 100 Francs Goldrente 9.47 Ung. Kroat.-Slavon. „ 99.— 100 Mark Deutsche Reichswährung 58.45 Ung. Weingehent-Obligations 97.75 London (für dreimonatl. Wechsel). 119.55 Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 30. März 1883. Ung. Goldrente 120.35 Ungarische Prämien-Lose 116.20 4-procentige Goldrente 89.85 Zehnjährige Staatsrente u. Siegeb. Lose 110.20 5-procentige Papierrente 87.80 Ung. Staatsanleihe in Silber 78.50 Ung. Eisenbahn-Anleihen 136.— Ung. Staatsanleihe in Silber 78.70 Ung. Osk. I. Emission St.-Oblig. 91.45 Ung. Goldrente 99.25 Ung. II. „ 110.— Ung. III. „ 96.15 Ung. Grundentlastungs-Oblig. 98.— Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verz. 97.50 Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verz. 98.25 Ung. 20 Francs Staatsanleihe 9.47 Ung. 100 Mark Deutsche Reichswährung 58.45 Ung. Kroat.-Slavon. „ 99.— London (für dreimonatl. Wechsel). 119.55

